

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 51

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

An einem Beispiel . . .

-an- Gerüchtemacher sind am Werk, die völlig fälschlich von einer nahen Fleischrationierung sprechen. Die *Metzgerschaft* muss sich öffentlich gegen die *Massenkäufe finanzkräftiger Kreise* wenden, welche der Ansicht sind, „fleischlose Tage“ seien eingeführt worden, damit man an den „erlaubten Fleischtagen“ seine Keller und Kammern mit Dauerwürsten und andern aufbewahrungsfähigen Erzeugnissen des Fleischmarktes fülle. Gegen solche Erscheinungen werden die Metzger von sich aus einschreiten, indem sie ihren Käufern die Einkaufsquoten begrenzen. Aber: Können sie in den eigenen Kreisen „reglementieren?“ Können sie ihre eigenen Mitglieder zur absoluten Disziplin verpflichten? Sie können *eindämmen*, was sonst überhand nähme, mehr können sie nicht. Ihre vernünftige Einstellung wird den Schaden an der Allgemeinheit zum grösseren Teil verhindern. Und . . . trotzdem werden sie ein gewisses Gefühl nicht los sein, dass da und dort jemand „unterm Zaun durch fresse“. Da ist einer, der es verstanden, sich bei einer Anzahl von Geschäften als „regelmässiger Kunde“ auszuweisen, und der Zeit hat, sich nun in diesen verschiedenen Geschäften das erlaubte Minimum zu erstehen. Da ist ein anderer mit „Beziehungen“ . . . und seine Frau nützt die Beziehungen aus. Und auf diese Weise geschieht doch, was man vermeiden möchte.

Wenn dann in einem Laden Bauarbeiter nach Speck fragen, und wenn es vorkommt, dass unter zehn Fragenden schon die ersten zwei das ganze vorhandene Stück mitnehmen, weil sie in Gottes Namen bei ihren Mahlzeiten im Freien, auf den Bauplätzen Speck gegessen haben, so lange sie sich erinnern und heute nicht Güetzi zum Inhalt ihrer Flasche essen können . . . wenn dann nach dem Abzug der zwei Glücklichen ihrer zehn mit leeren Händen dastehen, dann fragen sie auch nach den Dauerwürsten. Und wieder heisst es: Schon alles weg. Wer ist nun der Leidtragende? Ausser den Betroffenen der Staat, der geglaubt, man könne den Fleischmarkt ohne Karten lassen und der gewiss die Lage richtig einschätzt . . . falls es keine Hamsterer gibt.

Die „Fleischrationierungsgerüchtemacher“ haben ihre Aengste beziehungsweise doppelt gefühlt, als der Pazifikkrieg ausbrach und auch USA mit der Achse in den Kriegszustand trat. Nützt es vielleicht, wenn man diesen Leuten sagt, dass auf jeden Fall Fleisch nicht aus Nordamerika beschafft wird, und dass die *zwei neuen, vom Bundesrat angeschafften Schiffe*, wenn sie Fleisch herbringen, solches höchstens im nichtkriegführenden Argentinien kriegen werden? Leider haben die Aengstlichen meistens nicht Vernunft, sondern eben . . . Angst!

Japan im Angriff

Es ist nunmehr deutlich geworden, auf welche strategischen Pläne die Japaner ihre Hoffnung gründen, Amerika und Grossbritannien zu schlagen, bevor die Zeit gegen sie gearbeitet haben wird, d. h. bevor die beiden gegnerischen Grossmächte ihre ganze Materialüberlegenheit in die Wagschale zu werfen vermögen. Man kann es in wenigen Worten so ausdrücken:

Japan versucht sich, so rasch als möglich der angelsächsischen Positionen rund um das südchinesische Meer zu bemächtigen.

Erstens wird *Hongkong belagert*. Die vorgelagerte Festlandsposition von *Kau-Lun*, nebenbei gesagt, mehrfach unfänglicher als der Granitfels, in welchem sich die britische Neugründung Hongkong eingemistet hat, ist bereits in

japanischem Besitz, und aus den Bergketten hinter *Kau-Lun* bombardiert die halbkreisförmig eingegrabene Artillerie des Angreifers unaufhörlich die Festung, den Hafen, die Schiffe, die Geschäftsstadt. Sie wird von Stukas unterstützt, die ebenso pausenlos anfliegen und ihre Feuerkraft austoben. Hongkong wird sich auf die Dauer nicht halten können, wenn nicht von irgendwo der Entsatz erscheint, entweder vom Lande her in Gestalt einer chinesischen Armee, oder von der See her in Gestalt einer siegreichen britisch-amerikanischen Flotte. Mehr Wunsch als Wirklichkeit mag die Quelle jener Meldungen sein, die bereits von einer *grossen Offensive Tschiang-Kai Schecks zur Wiederoberung Kantons* spricht. Will Tschiang die Blockade sprengen und die Verbindung mit den Amerikanern aufnehmen, dann muss er freilich handeln, so lange Hongkong noch aushält. Hongkong-Kanton sind die Tore der Freunde, durch welche sie am direktesten China erreichen.

Zweitens operiert die Armee, welche seit einem halben Jahre in französisch Hinterindien bereit gestellt worden . . . vermutlich nach einem längst feststehenden geheimen Waffenbündnis mit Siam . . . schlagartig auf zwei Fronten gegen weitere britische Positionen: Direkt *westlich gegen Burma* und *südlich gegen Malaya-Singapur*.

Die Bedeutung dieser Angriffe ist ausserordentlich klar. Ein Blick auf die Karte belehrt uns, dass *Rangoon*, der Ausgangshafen der vielbesprochenen Burmastrasse, nur knapp dreihundert Kilometer von der siamesischen Grenze entfernt liegt. Oder noch weniger, wenn wir jene Stelle ins Auge fassen, an welcher der Sa-Luën die Grenze bildet. Gelänge die Eroberung von Rangoon, dann würde mit einem einzigen Schlage die wichtigste Verbindung zwischen China und den angelsächsischen Lieferanten gesperrt sein. Die letzten Meldungen berichten von der Besitznahme wichtiger Küstenpunkte an der westlichen Malakkaküste, eingeschlossen den äussersten Südzügel Burmas durch die Angreifer. Immerhin weiss man über den Aufmarsch Japans gegen Burma und die Methoden, mit welchen die ausgezeichneten Verteidigungslinien der Engländer bezwungen werden sollen, eigentlich noch nichts. Die nord-südlich verlaufenden Parallelketten der burmanischen Gebirge, die Flüsse, die teilweise aus dem Innern Südchinas kommen und auf sehr langen Strecken durch abgrundreiche Täler fliessen, bilden Hindernisse, ähnlich, wie sie dem Widerstand Tschungskings am Jang-tse-Oberlauf zustatten kommen und am leichtesten sind sie östlich von Rangoon, nahe am Meere, zu bezwingen. Das ist, was man weiss.

Desto mehr Aufschluss bekam man über die *Kampfhandlungen in Malaya*. Auch hier dringen die Japaner sowohl an der östlichen wie an der westlichen Küste nach Süden vor. Das urwaldreiche Landinnere kann leichter gehalten werden als die Häfen und Küstenebenen. Die Aufgabe von *Point Viktoria* ist ein Zeichen dafür, dass der Angreifer bisher eine gewisse Ueberlegenheit besass. Die britische Verteidigung stellt vor allem den Mangel an ausreichenden Flugzeugen fest. „Singapur ernstlich bedroht“ . . . es ist ein Alarmruf, der vorderhand so aufgefasst werden muss wie jener Hongkongs wegen: Es ist denkbar, dass die Japaner das ganze Gebiet von Malaya in ihre Gewalt bringen und zu einer eigentlichen Belagerung Singapurs schreiten.

Drittens haben wir die *Aktion gegen die Philippinen* als den schliessenden Ring in der Kette der Operationen zu bewerten. Es sind Landungen auf der wichtigsten Insel *Luzon* (Manila), geglückt, mit dem Ziele, die Hauptstadt

Manila und den Seestützpunkt Cavite, den wunderbaren Hafen Manilas, so rasch als möglich zu erobern. An der Nordwestküste der Insel liegt das besetzte Lingayen, von wo aus die wichtigste Verkehrsader durch eine Talsenke nach Manila führt. Japanische Meldungen sprechen von erfolgreichem Vordringen nach Süden, von der Zerstörung zahlreicher amerikanischer Marineflugzeuge, von der Vernichtung der grössten amerikanischen Oellager, von Schäden, welche den stationierten Schiffseinheiten zugefügt wurden. Amerika gesteht die gelungenen japanischen Landungen ein, gibt sich Rechenschaft über die ausgezeichneten feindlichen Flugbasen auf den konzentrisch um die Philippinen gruppierten japanischen Inselgruppen, meldet aber den Abschuss vieler japanischer Flieger und behauptet, das Eindringen der Landtruppen zur Hauptsache verhindert zu haben. Auch die „fünfte Kolonne“, gebildet von ansässigen Japanern und amerikafeindlichen „Philippinos“, sei zum grössten Teil unschädlich gemacht worden, desgleichen japanische Fallschirmspringer.

Im Zusammenhang mit der Eroberung Hongkongs und Singapurs betrachtet, würde die Besitznahme der Philippinen einen zusammenhängenden Machtbereich schaffen, der von den japanischen Hauptinseln bis zur Malakkastrasse reichen und das freie China endgültig von jeder andern als der heute fragwürdigen russischen Materialhilfe abschliessen würde, es sei denn, dass die Engländer von Indien aus eine neue Route eröffnen könnten, durch anscheinend unbezwingbare Grenzgebirge aus lauter Querriegeln. Aber ... von China abgesehen: Die britisch-amerikanischen Seeverbindungen wären, was den nördlichen Pazifik angeht, durchschnitten.

Vom Moment an, wo diese ersten Operationen, d. h. die Besitznahme der Stellungen innerhalb eines organischen Verteidigungsringes geglückt wären, könnten sich Armee und Flotte Japans ihren alten und zugleich neuen Offensivaktionen zuwenden. Das heisst: Sie könnten versuchen, mit gehäuften Landkräften das freie China doch noch zu überwältigen — dies auf dem Kontinent — auf der andern Seite aber Niederländisch Indien mit seinen Petrolschätzen zu besetzen und sich so von der Rohstoffversorgung zu befreien.

Was kehren nun die angelsächsischen Mächte vor, um den Japanern die Erreichung jener ersten Ziele zu verunmöglichen und damit eine sehr böse eigene Schlappe zu verhindern? Wir stellen fest, dass Amerika und Grossbritannien

versuchen, die japanische Flotte zu einer Entscheidungsschlacht zu zwingen, dass aber das „Problem der Flugwaffe gegen Flotte“ lähmend auf die Entschlüsse von London und Washington wirkt.

Die Engländer haben sich Rechenschaft darüber zu geben versucht, warum den japanischen Bombern die Versenkung von zwei grossen britischen Schlachtschiffen in der Nähe von Malaya gleich nach Kriegsausbruch gelang. Sie sind der Ansicht, dass es keine „Selbstmörderbomben“, also keine „bemannten Geschosse“ gewesen seien. Die modernisierten Deckpanzer der Grossschiffe könnten nur von Bomben mit riesiger Fallbeschleunigung, die aus grosser Höhe geworfen und nicht „gelenkt“, sondern „gezielt“ wurden, durchschlagen werden. Es ist für die britische Admiralität zu hoffen, dass sie sich in ihren Ueberlegungen nicht täusche. Denn sonst ist es mit einer Entscheidungsschlacht zwischen den Flotten nichts, und die Tatsache, dass ein Mann mit einem Lufttorpedo, aus 1000 Metern oder höher herabsausend, sein Ziel sicher fände, würde die ganze Grundlage der angelsächsischen Gegenoperationen zusehends machen.

Auch die Amerikaner geben sich Rechenschaft, und ein böses, aber gründliches Erwachen rüttelt die auf ihre materiellen Kräfte so stolzen „Herren des Westens“ auf. Sie stellen fest, dass auf Hawaii eine „fünfte Kolonne“ der japanischen Ueberfall-Luftflotte die Ziele gewiesen. Sie geben

freimütig zu, dass ihre eigene Luftpatrouille eben über dem Meer-Horizont verschwunden war, als die Japaner kamen. Sie stellen fest, dass die Schiffe im Hafen von Pearl Harbour auf Oahu und in Honolulu Kiel neben Kiel lagen und volle fünf Minuten wehrlos den Abwürfen preisgegeben waren. Marineminister Knox hat selbst Hawaii aufgesucht und spricht von fünf verlorenen Kriegsschiffen, die aber teilweise wieder gerettet werden könnten.

Von Mr. Knox haben wir auch den amerikanischen Willen vernommen, die japanische Flotte aufzusuchen und eine grosse, entscheidende Aktion durchzuführen. Ueberlegen wir uns, dass der moderne Seekrieg seit dem japanischen Siege über die Russen bei Tsushima 1905 keine restlos entscheidenden Schlachten dieser Art mehr gebracht hat. Schon im ersten Weltkriege durfte die englische Flotte keinen Totalangriff gegen die deutsche unternehmen. Im jetzigen Kriege wird sie der deutschen „Piratschiffe“ und U-Boote nicht endgültig Meister, wieviele mühselige Fahrten sie auch unternehme. Erst kurz vor Kriegsausbruch im Pazifik versenkte der „Kormoran“ die australische „Sidney“ und wenn das deutsche Schiff dabei auch sank — es sind andere da, die weiter operieren und wer weiss in welchen Häfen Zuflucht finden. So ist denn auch zu erwarten, dass sich die Japaner nur in einem Falle zu jener „alles entscheidenden Schlacht“ stellen werden: Wenn sie überzeugt sind, den Amerikanern oder den Engländern, die ja versuchen müssen, Hongkong zu entsetzen, überlegen zu sein.

Die normale Ueberlegung aber muss annehmen, dass Japan einer grossen Seeschlacht ausweichen und mit der modernen Uboot-Flotte und kleinen Bombergeschwadern die feindlichen Grossschiffe nach und nach auszurotten versuchen werde.

Gelingt es aber Japan, sich einer von Amerika gesuchten Grossentscheidung zu entziehen, dann müssten die Angelsachsen auf irgendeinem Wege Japans Machtzentrum durch überlegene Luftangriffe zu treffen trachten. Damit aber richtet sich das Augenmerk auf die verwundbarste Stelle im japanischen Stellungsring: Auf das russische Wladiwostok. Es herrscht Kriegszustand zwischen USA und Japan, zwischen USA und Italien-Deutschland, zwischen Grossbritannien und seinen Dominien auf der einen Seite und Japan auf der andern, aber es gibt bis heute keinen Krieg zwischen Russland und Japan. Warum nicht? Weil Japan hofft, Russland werde seinen Nichtangriffspakt möglichst lange einhalten und weil Russland hofft, mit eigenen Schiffen unbehelligt amerikanisches Material anzutransportieren. Die Lücke im allgemeinen „Krieg aller gegen alle“ ist ein merkwürdiger Fall und es müssten schon gewisse Dinge eintreten, wenn sie sich schliessen sollte.

Das heisst: Entweder müssen USA und England die Ueberzeugung gewinnen, dass sie den Punkt Wladiwostok für einen Luftangriff auf das „hölzerne und papierene Tokio“ brauchen und ohne ihn nicht auskommen werden, oder aber Japan muss finden, dass es stark genug sei, im Zuge des „grossasiatischen Krieges“ auch den Pfahl im Fleische seiner Macht, Wladiwostok, zu beseitigen. Stark genug aber wird es sich nur fühlen, wenn es den Totalerfolg der feindlichen Flotten ausserhalb aller Möglichkeiten zu setzen und im Süden den Machtring zu runden vermag, oder wenn Russland im Westen zusammenbricht.

Man wirft darum einen Blick auf die Winteroffensive Timoschenko-Schukows, die von den Deutschen bagatellisiert wird. In der Tat entsprechen die russischen Erfolge, trotz riesiger Beutezahlen, geographisch noch keineswegs dem, was die britischen Optimisten erwarteten. Klin ist zurückgenommen, Kalinin umzingelt, Tula von der Umzingelung befreit, Kursk im Halbkreis umschlossen, aber bei Leningrad ist der Riegel von Schlüsselburg nicht beseitigt, der Ring nicht gesprengt, am Mius der Stoss Timoschenkos gestoppt. Die Russen warnen selbst vor übertriebenen Erwartungen.

Zum Krieg im Stillen Ozean



Grossadmiral Prinz Hiroyasu, Chef des japanischen Flottenstabes mit Kommandogewalt über die gesamten Seestreitkräfte



Admiral J. O. Richardson führt das Oberkommando über die gesamte Flotte der Vereinigten Staaten



Auf den Philippinen. Eine von Touristen viel benutzte Autostrasse in bergigem Gelände, das die Landung von Fallschirmjägern, aber auch zähe Kämpfe begünstigt



Ansicht von der Insel Guam, des vorgeschobenen amerikanischen Flottenstützpunktes im Pazifik, dessen Besetzung die Japaner meldeten



Honolulu, der wichtige Seeverbindungs- und Hafen im Pazifik auf den Hawaii-Inseln, eines der ersten Angriffsziele der japanischen Bomber (Photopress)